

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 25 (1921-1922)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Uebergänge  
**Autor:** Silvester, Ewald  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667796>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

an, als ob er mich gleichfalls erkenne und des Wiedersehens sich ebenso freue wie ich.

Na, nun mußte ich erzählen, und ich erzählte, daß sie ganz gerührt wurden. Schnüttgen, überglücklich, das berühmte Kriegspferd zu besitzen, versicherte, daß seine Gäule es zwar alle gut hätten, der alte Brutus aber extra gut haben und auch das Gnadenbrot erhalten solle, wenn es einmal so weit mit ihm sei. Zum Glück waren noch etliche Flaschen ganz geblieben. So stießen wir an und tranken und taten das sehr vergnügt noch zu verschiedenen Malen. Ich hätte beinahe meinen General darüber vergessen.

---

## Uebergänge.

Von Ewald Silvester, Chur.

Von Mensch zu Mensch schlagen sich die feinen Brücken der Sympathie und Antipathie, brechen von selbst wieder oder werden zerstört durch Abneigung und Haß — Uebergänge. Wandel, Wechsel: in der Kausalitäten wunderbares Gespinnst eingesponnen.

„Nichts ist dauernd wie der Wechsel“, sagt im Sinne Heraklits Börne in seiner Rede auf Jean Paul. Milliarden von Menschen empfanden und äußerten es von jeher, jeder in seiner Form.

Die Uebergänge sind das Bitterste und das Süßeste, sind beides zugleich. Sie leben vom Sterben und von der höchsten Potenz der Kräfte. Das Sichumformen ist ja neues Erzeugen eines andern. Die letzten Energien werden frei in Schöpferkraft. So heißt Schmerz leiden: Wonne schaffen. Einer, etwas genießt immer Glück davon. Uebergänge bedeuten: leiden, um Glück zu schaffen oder zu genießen.

Der Kranke leidet, um zu genesen. Dann aber durchrinnt ihn das beseligend-prickelnde Gefühl des Neuwerdens. Immer das Gleiche: überwinden, um siegend zu werden.

Mensch und Dinge sind eins darin. In den Städten: alte Häuser, Winkel und Gassen gehen unter und neue Bauwerke, Plätze und Straßen breiten und weiten sich an ihrer Stelle. Aus dem alten Gemäuer verwilderter Ruinen sproßen in starkem Drang Buschwerk und stämmiges Baumgrün, das mit nervigen Wurzeln die modrigen Trümmer zersprengt und Neuland schafft.

Treulich die Halbheiten, den eigentlichen Prozeß des „Umwerdens“, spüren wir doppelt. Sie schaffen nicht nur Unbehagen für unsere Sinne, sondern auch wilden Schmerz.

Träume sind Uebergänge. Wir wissen nicht, woher und wohin sie führen. Sie sind Uebergänge aus dem Leben zum Tode und wieder zurück zum Leben. Schlaf ist ja der zeitliche Tod des Lebens. Wie süß können Träume sein, wie entlastend. Und so bitter, daß wir in Tränen aufgelöst, erstarrt und von Grauen erschüttert in der Nacht emporschrecken zu angstbeflommenem Erwachen.

Wie traumhaft lockt die Seelen der Jugend das Leben zu rätseldurch-

wobenem Erwachen im reisenden Knaben- und Mädchenalter. Noch fließen die purpurnen Falten in prachtvollem Schwung vor dem Entdecken und Erleben — vor der Erkenntnis zusammen. Wenn je, dichtet nun das Herz seine Ideale. Hier ruhen die tiefsten Wurzeln des Charakters. Aus dieser Einsamkeit ranken sich auch die starken Bande der Jugendfreundschaft empor. Übergänge voll herber Süße und süßer Bitternis schweißen die Herzen zusammen, wenn sie von einer und echter Art sind. Die Wahrheit liegt immer im Unbewußten.

Kinder und Narren träumen auch die Wahrheit, die vielleicht niemals sich selbst erfüllen kann, aber von allem Anfang an besteht.

Übergänge der Freundschaft führen in Gleichgültigkeit hinab durch Abstumpfung im Lebenskampf, Interessenverschiedenheit und zeitliche Trennung — oder hinauf zur Liebe. Aus Freund und Freundin werden Liebende.

Und in der Liebe waltet die grausam-große Mannigfaltigkeit des Wandels. Selbische Treue, Aufopferung und Entsagung lobern bezwingend neben kleinlichster Selbstvergötterung und verwahrlosendem Leichtsinn, der die Selbstvernichtung und den tückischen Keim der Berzersetzung für alles ihn Berührende in sich trägt. Wie zart und empfindsam sind die Fäden, in denen Liebe und Haß spielen. Um ein Gewebe, das zweie verbindet, zu zerreißen, mögen Eltern und Kinder oder Mann und Weib den Kampf auszufechten haben.

Wissenschaft und Kunst, Staatsleben, Recht, Gesetz und Sitten leiden und erstarken an Übergängen. Die Natur lebt sie ohne Ende.

In lenzlicher Zeit schwang ich mich mit elektrischer Kraft über einen Paß. Das war ein Übergang im einfachsten Sinne des Wortes. Im Tief-land spendete der Mai Blumen und Blüten, die er nach Sage, Lied und Erfahrung spendet und spenden muß, wenn ihm kein widriger Gott den Gnadenweg versperrt; aber im Gebirg, an Hängen und auf Wiesen, im Moos und im Wald, da mischte sich noch die Flora vom März und April in wundervollen Schattierungen mit der kaum sich scheu hervortrauernden des Wonnemondes. Acht Jahre lang war ich nicht über den Sattel gezogen, zuletzt einmal mit dem Schlitten, jetzt mit der genial geschwungenen Bahn. Das stille, sonst nur zur Sommerzeit von Ruhe oder wenigstens eine gewisse Einsamkeit suchenden Fremden bevölkerte Appendorf hatte sich mächtig gewandelt. Aus den alten Berggasthäusern waren durch Neu-, Auf- und Anbau „Hotels“ geworden, die schon um diese Zeit über Fremdenmangel nicht zu klagen hatten.

Da schlug ich den Weg durch ein liches Seitental zu einer alten Liebe ein.

Hoch über dem Flußthal, das sich in gewaltiger Weite zu beglückender Sicht vor einem ausbreitet, hängt ein weltverlorenes Dörflein an der grünen Wand. Dort hatte ich immer im einzigen kleinen Gasthause auf einer von dichten Ranken überschatteten Terrasse bescheidene Einkehr gehalten und mit glücklichen Augen in die blauen Bergfernen geträumt.

Nun war aus dem grün überwucherten Ausblick eine prosaische Glasveranda geworden mit vielen geradlinigen Fensterscheiben. darum, an

denen so zahlreich die Fliegen emsig und allzu vernehmbar auf- und absummten. Aus dem Häuslein war durch einen Anbau ein Haus geworden. Gottlob war die Aussicht geblieben! Der „Übergang“ war zu spüren!

Nun stellte sich aber heraus, daß dafür ein Lieblingswunsch von mir, einmal in diesem Schwalbenneste des Tales gute Unterkunft zu finden, um für ein paar Tage in reicher Stille und Beschaulichkeit ausrasten zu dürfen, in beglückendster Erfüllung gegangen war. Ein anderer Entdecker und Freund des köstlichen Places hatte in der schönsten Aussichtslage einen geräumigen alten Hof erworben, sehr verständig herrichten lassen und für bequeme Unterkunft und beste leibliche Verpflegung gesorgt. Da schlürfte ich nun schon von der Süße des „Übergangs“: ein Kurort mit allem Trubel und Verkehr kann es nicht werden, das kleine Dörflein, aber was aus ihm zu machen war und ist, erfüllt sich. Es lebte schon in seinen Glitterwochen. Ich trank ihm mit Rotem zu, der, längst verbraust, seinen Übergang auch schon gefunden hatte, und in dem die Sonne rubinrot glückfunkelte, indes von den fröhlichen Dörfern tief unten im blühenden Tal Mittagsgeläut heraufzog.

Auf der Höhe der Übergänge wehen die Fahnen der Freiheit. Glück ist das Vorwärtsschauen in neue Lande und der Rückblick aufs Überwundene.

Bässe der Erde — Bässe der Seele — wir müssen über alle hinüber. Wild Wetter umzuckt sie oft. Aber dann spenden sie auch die doppelt klare Sicht in die Ferne und, wenn die Nebel sich verziehen, auch hinab. Tief zieht sich der Strom des Lebens und freundlicher leuchtend durchs kampf-erfrischte Land. Glockenruf schwingt sich empor . . . . Und das junge Herz besteht!

---

### Sagebutten. \*)

Hier hab ich mit meiner Liebsten gegessen  
und von allen heimlichen Früchten gegessen.  
Die waren so süß und rot und rund  
und fielen als Küsse von ihrem Mund.

Ein paar sind auch daneben gefallen,  
Die glühn nun im Busch wie rote Korallen.  
Ich pflücke sie mir mit Weh! und Ach!  
Und leusze den andern — süßeren nach.

---

\*) Aus: Der flammende Kranz. Neue Gedichte von Ewald Silber-  
vester. Bern, bei A. Franke, Verlag. Wir empfehlen dieses eigenartige Büchlein,  
das 13 Liebessonette und andere sprach- und gedankenschöne Gedichte enthält, allen  
Freunden moderner Lyrik.